

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:		Mit Post- verfendung:	
Monatlich . . .	55	Monatlich . . .	1.00
Trierteljährig . . .	1.50	Trierteljährig . . .	3.20
Halbjährig . . .	3.—	Halbjährig . . .	6.40
Jahrsjährig . . .	6.—	Jahrsjährig . . .	12.80

Sammt Aufstellung
Einzeln Nummern 7 Kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Ber-
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Watsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: N. Wölfe in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents. Jos. Klein-
reich in Graz, A. Cypell und Koller & Comp
in Wien, F. Wälde. Zeitungs-Agentur in
Leibach.

„Armes Oesterreich!“

So lautete der Ausspruch, den Ritter von Carneri gestern im Abgeordnetenhaus am Schlusse seiner Rede über das Grundsteuergesetz mochte. Wol nie noch wurde im österreichischen Parlamente ein Ministerium in sanglanterer Weise angegriffen, als das jetzige und insbesondere Graf Taaffe und Ritter von Dunajewski durch genannten Abgeordneten, der sonst stets mit Ruhe und Milde seine Aeußerungen zu machen gewohnt war. Die Wirkung seiner Rede, die in scharfen Umrissen das Situationbild zeigte, welches die Grundsteuerfrage geschaffen, war eine gewaltige. Widerstandslos ließ die verblüffte Rechte den Sturm über ihr Ministerium ergehen und unter tiefer Bewegung schloß die Sitzung. Auch auf der Ministerbank dürfte die geistvolle Rede einen tiefen Eindruck gemacht haben. Die Rede selbst zu skizziren erscheint uns unmöglich, sie bildet ein geschlossenes Ganzes, ja es ist schwer, dieselbe in kurzen Worten zu charakterisiren.

Wir wollen daher einige Stellen derselben reproduciren.

„Unsere ganze Grundsteuer-Calamität ist nur verständlich, wenn man einen Blick wirft auf die neueste Art eine Majorität zu bilden. Wie hat Sr. Excellenz der Minister-Präsident diese Majorität gebildet? Auf Kosten der Grundlagen der Verfassung. Wie die Verhältnisse in Oesterreich geschaffen sind, ist, so lange die Verfassung in freiheitlichem Sinne fortgeführt wird, der Wahlkörper des Großgrundbesitzes auf eine geraume Zeit hinaus unentbehrlich. Er wird aber bei der Schaffung der Majorität in eigentümlicher Weise behandelt, indem er zur Maschine

degradirt werden soll, mit der man machen kann was man will.

Als nun diese Majorität zu wanken begann, wie hat sie der Herr Minister-Präsident erhalten? Auf Kosten des nationalen Friedens. Unsere Seyner haben dabei nichts gewonnen, es herrscht allgemeiner Unfrieden, eine heillose Rechtsverwirrung und es droht eine ernste Gefährdung der Einheit der Armee. Wie hat man eine Verständigung gewonnen? Auf Kosten der Gerechtigkeit in der Besteuerung. Eine möglichst niedrige Besteuerung Galiziens war der Preis der Verstärkung. Ich constatire hiemit nichts als eine Thatsache, die Niemand bestreiten kann. Die Regierung hat die Centralcommission sich selbst überlassen, nachdem sie sich in die zweite Lesung festgerannt hatte; sie selbst konnte sich nicht mehr helfen, wol aber hätte die Regierung durch ihren Impuls den benachteiligten Ländern helfen können, wenn ihr das Wohl des Ganzen am Herzen gelegen wäre.

Ich sehe in Allem, was Graf Taaffe mit seiner Majorität geleistet hat, nichts, des einen dauernden Werth hätte, fragt man aber nach dem Preise dieser Leistung, so ist er ein sehr theurer. Es ist kein Bestreben sichtbar eine neue Richtung einzuschlagen; ich sehe nichts als Gruppen, deren jede für sich solange es geht, die Vereinigung benützt nun ihre Sondelinteressen zu fördern — auf Kosten der Gesamtheit. Wir können dies in Allem erblicken. Von Allem, was in der Thronrede versprochen wurde, ist bis auf die Grundsteuerregulirung, die jetzt ein so klägliches Ende nimmt, nichts von Belang geschehen. Die Herstellung des Gleichgewichts ist bei steigenden Ausgaben und sinkenden Einnahmen wohl nicht mög-

lich. Es ist charakteristisch, daß diese Regierung, um diese Verhältnisse demänteln zu können, zu einer Interpellation greifen mußte, um durch die Beantwortung derselben möglich zu bleiben. Man sollte glauben eine solche Regierung müsse sich aufzehren; ich theile diese Hoffnung nicht. Die Regierung nährt sich zu gut; sie zehrt an den besten Säften des Staates, und wenn dabei ein Leben gefährdet wird ist es sein Leben und nicht das ihrige. Die Organisation der Verwaltung ist gefährdet. Der bewährteste Staatsbeamte kann darauf gefaßt sein, nationaler Verdächtigungen ausgesetzt und von seinem eigenen Minister desavouirt zu werden. Die Regierung möge die Ruhe nicht als Zeichen des Vertrauens ansehen; es ist dies eine eigenthümliche Ruhe, die sich desjenigen bemächtigt, der das Ernsteste als Farce behandelt sieht. Wir haben in neuester Zeit Ministerveränderungen erlebt, wir erlebten es, wie ein Amt definitiv besetzt wurde, wie ein Mann zum Handelsminister vorgeschlagen wurde, der in einem für die Interessen des Volkes entscheidenden Ressort nie beschäftigt war, dafür aber an der Spitze einer Landesverwaltung stand, wo über alles Recht und Gesetz hinausgegangen wurde.

Wie urtheilt aber das Volk bei alledem? Wie Einer, dem nichts mehr unerwartet kommt. Es ist ein langsamer aber sicher zersetzender Marasmus und die einzige Bewegung, welche die Ruhe durchbricht ist eine bedenkliche; sie kommt nämlich immer nur dann zur Erscheinung, wenn die heiligsten staatlichen Grundsätze verletzt worden sind. Mit dem was ich ausgeführt habe — schloß Redner — wollte ich keine Demonstration üben; ich documentire damit meine Ueberzeugung, welche auszu-

Feuilleton.

Die Tochter des Wildschützen.

Novelle von S. v. d. Horst.

(10. Fortsetzung.)

War doch der Mittelpunkt alles Glückes, der theuerste, köstlichste Schatz ihm geraubt worden, seinem Dasein Zweck und Ziel über Nacht verloren, so mochte auch der äußerliche Schein in Trümmer fallen, mochten die Philister ihre Wehe! Wehe! in Gottes Namen rufen so laut sie wollten, er hörte es nicht mehr.

Die ihn genauer kannten, empfanden bei seinem Anblick aber doch ein gewisses Unbehagen ein Gefühl, das der Scham sehr nahe kam. Wie oft hatten sie dem lebensfrohen Künstler die Hand gedrückt, wie oft seine Werke in den Ausstellungen bewundert und ihn heimlich den formengewandten glänzenden Mittelpunkt ihrer Salons genannt, — jetzt waren sie gekommen, um ihn indistret anzusehen, wie er den beschämendsten, schrecklichsten Augenblick seines Lebens durchlitt.

All die geisterhafte Blässe des hübschen Gesichtes, die Qual des gramvollen Blickes, die ganze gebrochene Haltung wurden natürlich dem Einfluß der Stunde zugeschrieben, man begriff,

daß es eine moralische Folter war, die jetzt der Unglückliche ertrug, aber obwohl man sich hinter Taschentüchern und dem Rücken des lieben Nächsten so gut als möglich versteckte, — zum Fortgehen entschloß sich doch niemand.

Wird mittelst der Guillotine ein unglücklicher Missethäter hingeckickt, dann drängt sich zu diesem Schauspiel gewiß kein gebildeter Mensch, behüte! das würde ja eine empörende Rohheit verrathen, aber sobald sich die Sache mit der Feder vollzieht, — ja, — dann ist es etwas anderes.

Tiefe Stille herrschte im weiten Saal. Nach den üblichen Eingangsformalitäten, die sich besonders auf den von dem Angeklagten abgelehnten vom Gericht aber für ihn gestellten Verteidiger bezogen, verlas der öffentliche Ankläger die Schrift, in welcher namens jenes Fachvereins deutscher Maler in Rom, gegen den Kassirer desselben, Paul Bornau, Klage wegen Unterschlagung von tausend Thalern erhoben wurde. Es war alles so eingeleitet und geordnet, wie es der junge Mann vorausgesehen und wie es unfehlbar auf seinem Charakter das nachtheiligste Licht werfen mußte. Mit der Widerspenstigkeit des ungerathenen Knaben gegen seinen in so hoher Achtung stehenden Vater anfangend, führte die Anklage aus, daß er jederzeit über seine Mittel hinaus gelebt und meistens auf Kosten anderer ein behagliches Dasein geführt, daß in letzterer Zeit sogar sein un-

glücklicher schwergeprüfter Vater bedeutende Rechnungen für ihn bezahlt, und daß er einer gänzlichen Insolvenz unfehlbar entgegensehe. Da das fehlende Geld im guten Glauben an seine Ehre ihm ohne alle Bürgschaft anvertraut worden, sei die Entwendung desselben eine um so beschimpfendere Handlung, weshalb auf das höchste zulässige Strafmaß, sechs Monate Gefängniß, angetragen werde.

Nach Beendigung dieses Vortrages folgte eine Pause, während welcher die Erwartung der Hörer den Siedepunkt erreichte. Was würde er antworten? — Womit sich entschuldigen.

Und dann ertheilte der Vorsitzende dem Angeklagten das Wort. Paul schrak auf, seine Gedanken waren nicht bei der Sache gewesen, er hatte von all den entehrenden Anklagen, welche gegen ihn erhoben wurden, keine einzige verstanden. Wohin konnte sich Helene gewendet haben? Das wiederholte er im Geiste unablässig, das allein erfüllte sein Bewußtsein!

Aber jetzt mußte er sprechen, so wenig als möglich, ohne alle Hoffnung, alles Interesse, nur das Unerläßliche. Ein Grauen überrieselte ihn, — nicht einmal in diesem Augenblick fühlte er den Schimpf der Stunde, er lebt nur noch scheinbar, nicht mehr wirklich.

Die Notizen steckten in dem schwarzen Rock, den anzuziehen er vergessen hatte, es galt also

sprechen Alles ist, was ich heute vermag, meine schmerzliche Ueberzeugung, die ich in zwei Worte zusammenfassen will, die ich in den sechzig Jahren meines Lebens, in dem ich manchen ersten Moment durchgemacht, heute zum ersten Male ausspreche: „Armes Oesterreich!“

Wien, 22. März. (Orig. Correspond.) Die Grundsteuerdebatte hat heute begonnen. Mehr als fünfzig Redner haben sich für dieselbe vormerken lassen. Mit Rücksicht auf diesen enormen Andrang war man genöthigt die Reihenfolge der Redner durch das Loos bestimmen zu lassen. Abgeordneter v. Carneri zog Nummer Eins; trat jedoch sein Rederecht an den Abg. Baron Walterskirchen ab, welcher denn auch mit einer durch Form und Inhalt gleich ausgezeichneten Rede den Reigen der Oppositionsredner eröffnete. Die Regierung trägt außerordentliche Zuversicht und eine etwas gemachte Fröhlichkeit zur Schau. Scheinbar hat sie hiezu vollen Grund. Es ist ihr — wer möchte dies leugnen oder beschönigen — in der That gelungen die Verfassungspartei hinsichtlich der Grundsteuerfrage zu spalten; aber einen dauernden Riß wird dieser Dissens um so weniger zur Folge haben, als ja auch die Haltung eines Theiles der Rechten beweist, daß für die Stellung der einzelnen Abgeordneten zur Grundsteuerfrage nicht sowohl der politische sondern lediglich der materielle Standpunkt die Rücksicht auf specielle Wahlkreise maßgebend ist. Die Verfassungs-Untreuen dürfen sich darauf verlassen, daß wie erst einmal diese fatale, verfahrenre Angelegenheit aus der Welt geschafft ist, die Einigkeit der Verfassungspartei in allen anderen politischen Fragen sich von Neuem documentiren wird. Gerade diejenigen Abgeordneten, welche unabänderlichen Verhältnissen Rechnung tragend, sich vom Gros der Partei trennen mußten und die Majorität verstärken, legen das aufrichtigste Bestreben an den Tag so deutlich und vernehmbar wie nur möglich den Beweis zu liefern, daß man es nur mit einer momentanen Trennung, mit einer Trennung ad hoc und nicht mit einer itio in partes zu thun habe. Wenn der Regierung auch hiedurch die Lust zum Jubiliren nicht verdorben wird, um so besser. Wir können sie hievon nicht abhalten und vermögen nur zu constatiren, daß sie von der unfreiwilligen Unterstützung, welche ihr ein Theil der Verfassungstreuen leihen mußte, auch nicht den geringsten Nutzen ziehen konnte. Unverkürzt mußte sie die Preise zahlen, welche die einzelnen Gruppen ihrer (!!!) Majorität für ihre regierungsfreundlichen Vota beanpruchten. Die galizischen Voten bestanden auf ihre Transversalbahn und den Tschechen zuliebe muß in das gesunde Fleisch der Prager Universität das Leichengift des Ultraquismus geimpft werden. Ja nicht einmal die kleine Freude ihre begehrlichen Freunde bald los zu werden ist ihr gegönnt. Die Budgetdebatte wird vor Ostern

nicht nur nicht zu Ende geführt, sondern nicht einmal begonnen werden. Die Herren von der Rechten haben eben gar zu viel temporisirt. Jetzt möchten sie sich wohl dankbar beweisen und sie haben sich auch bereit erklärt das Budget titelweise anstatt wie bisher kapitelweise abzuthun — aber selbst bei Anwendung dieses Mittels à la Dr. Eisenhart ist es nicht möglich mit dem Budget vor Ostern fertig zu werden. Wo bleibt dann noch das Petroleumsteuergesetz und die Westbahn-Vorlage?

Politische Rundschau.

Silli, 23. März.

Die unterlassene Kundgebung des Parlaments aus Anlaß der Petersburger Katastrophe wirdelt noch immer viel Staub auf und könnte unter Umständen sogar politische Konsequenzen nach sich ziehen. Die Tschechen sind sehr erbittert und zwischen ihnen und den Polen macht sich eine intensive Spannung bemerkbar. Es scheint aber auch, daß Graf Taaffe in die Sache mitverwickelt werden soll. Man erzählt, der Widerstand der Polen wäre zu besiegen gewesen, aber der Ministerpräsident habe sich gegen jede Kundgebung ausgesprochen, und dies habe den Ausschlag gegeben. Allerdings war für den Premier keinerlei Russenfeindlichkeit, sondern bloß seine ängstliche Scheu, in das Gebiet der auswärtigen Politik hinüberzugreifen, dabei maßgebend gewesen. Ferner habe er besorgt, daß irgend eine sympathische Kundgebung in Oesterreich, ein direct gegenheiliges Echo in Ungarn erwecken könnte. Diese Gründe sind indeß nicht stichhaltig, jedenfalls waren solche Erwägungen wenig glücklich und man kann mit vollem Rechte von einem politischen Irrthum oder Fehler des Ministerpräsidenten sprechen. Das Unterbleiben der Kundgebung just in Oesterreich wird wahrscheinlich in Petersburg unangenehm vermerkt werden. Außerdem aber hat der Zwischenfall, so gering er an und für sich erscheinen mag, einmal wieder in drastischer Weise gezeigt, wie wenig es möglich wäre, mit der gegenwärtig herrschenden Partei eine dem Staatsganzen entsprechende auswärtige Politik zu machen. Man hat der Verfassungspartei vorgeworfen, daß sie die auswärtige Politik durchkreuze und unreinigt sei; in viel größerem und bedenklicherem Maße paßt Beides auf die heutige Parlamentsmehrheit. In der That erzählt man daß derartige Erwägungen bereits in Kreisen laut werden, welche der Krone nahe stehen. Es ist aber auch bezeichnend genug, daß im ersten Augenblick, wo das österreichische Parlament unter polnisch-czechisch-clericaler Führung steht und einen polnischen Präsidenten hat, ein peinlicher Zwischenfall, eine große Tactlosigkeit sich einstellt. Man kann vielleicht auch diesmal auf das alte Wort verweisen: kleine Ursachen, große Wirkungen, und sicherlich darf man die Unterlassungssünde betrefss

der Kundgebungen gegen die Petersburger Katastrophe zu den Dingen rechnen, die von maßgebender Seite dem heutigen Regime und der herrschenden Partei auf das Schuldconto gesetzt werden.

Henri Rochefort war zum 22. März vor das Seine-Tribunal citirt, angeklagt der Apologie des Königsmordes. Rochefort telegraphirt inzwischen aus Genf: In Petersburg herrsche Schreckensherrschaft. Massenhafte Verhaftungen fanden statt; alle Gefängnisse seien überfüllt. In manchen Häusern wurde Alles verhaftet bis zum Portier herab. Der Czarewitsch sollte nach dem Plane der Verschworenen mit dem Czaren umkommen, aber er verließ die Manege allein, um in sein Palais zurückzukehren. Außer dem „Juransigeant“ waren drei andere Communardblätter zum 22. März vor die Gerichtskamern citirt wegen ihrer Haltung gegenüber dem Petersburger Attentate.

Der Papst beauftragte den katholischen und griechisch-unirten Episcopat Rußlands, in sämtlichen Kirchen des verstorbenen Czaren feierlich zu gedenken. Die Bischöfe und Capitelverweser sind angewiesen, in den Hirtenbriefen die Danksagen zu unbedingtem Gehorsam gegen den neuen Czar aufzufordern und gleichzeitig dem Czarus die Theilnahme an politischen Vereinen zu verbieten. Der Papst soll erklärt haben, die zwischen der Curie und dem verstorbenen Czaren getroffenen A-ma-nungen gewähren dem katholischen Rußland die kirchliche Freiheit und es sei kein Anlaß vorhanden, von dem neuen Czar eine Aenderung der eingegangenen Convention zu befürchten.

Kleine Chronik.

Silli, 23. März.

(Evangelischer Gottesdienst.) Freitag den 25. d., als an dem Tage Maria Verkündigung, wird Herr Pfarrer Kieser in der evangelischen Kirche einen Gottesdienst abhalten.

(Spar- und Vorschußcassaverein in Markt Tüffer.) Dank den Bemühungen der umsitzigen Direction entwickelt sich der Spar- und Vorschußcassaverein in Markt Tüffer in erfreulichster Weise. Derselbe gewinnt von Jahr zu Jahr an Bedeutung und Geschäftsumfang. Aus dem Rechnungsabschlusse des Jahres 1880 geht dies unverkennbar hervor. Der Geldverkehr betrug fl. 264.664.53; die Einnahmen fl. 135.894.29; die Ausgaben fl. 128.770.24. Der Gewinn beläuft sich auf fl. 3353.50, davon wurden fl. 1203.80 an Dividende vertheilt. Mit Ende December belief sich der Genossenschaftsfond auf fl. 14.125 — und der Reservecfond auf fl. 5914.89.

(Vorschußverein.) Wie wir vernehmen, beabsichtigt die Sparcasse der Stadtgemeinde Silli, um einem lange gefühlten Bedürfnisse abzuweichen, eine Creditabtheilung unter dem Namen eines Vorschußvereines zu errichten. Der Zweck dieses

aus dem Verächtniß zu sprechen. In ruhiger, von keiner persönlichen Bewegung, weder der Furcht noch der Entrüstung durchzitterten Rede wies er nach, daß man ihm, wie es im Verein gebräuchlich gewesen, jene tausend Thaler anvertraut, ohne die Verpflichtung, früher als nach fünf Jahren über den Verbleib derselben Rechenschaft abzulegen, es existire kein mündliches oder schriftliches Versprechen seinerseits, das irgend etwas anderes bekunde, er habe sich also berechtigt gehalten, über das Geld bis dahin nach Belieben zu verfügen und sei genöthigt, die jetzt gegen ihn eingeleitete Untersuchung sowie die plötzlich um zwei Jahre verkürzte Frist als das Werk irgend eines persönlichen Feindes anzusehen. Daß er außer Stande sei, gegenwärtig die schwebende Summe zu ersetzen, wolle er nicht verschweigen.

Im Publikum wurden Blicke des Erstaunens, des Mitleides und des Einverständnisses überall gewechselt. Er war also schuldig, — er versuchte nicht einmal eine Bertheidigung.

Der Anwalt der Gegenpartei benutzte sein Recht, Fragen zu stellen. Der Angeklagte möge angeben, wo er die beregte Summe einstragend belegt habe. Während des ersten Jahres sei das bei einer süddeutschen Bank gewesen, — wo aber später?

Der Maler verrieth durch kein äußeres Zeichen, was in ihm vorging, nur klang vielleicht

seine Stimme etwas weniger fest. „Ich habe seitdem die Summe selbst verzinst,“ antwortete er, „alle Quittungen darüber liegen vor.“

„Demnach verbrauchten Sie also das Kapital zu eigenen Zwecken?“

Ein „Ja“ ohne alle Zusätze war die Antwort.

Jetzt mischte sich der Bertheidiger in die Sache. „Erzählen Sie uns, Herr Bornau, wie das kam. In Ihren Verwägungen, in den damals maßgeblichen Verhältnissen können für Sie mildernde Umstände gefunden werden. Wodurch geriethen Sie in die Nothwendigkeit, das Geld selbst zu verbrauchen?“

Der Maler schüttelte den Kopf. „Ich habe an die widerrechtliche Zueignung fremden Gutes niemals gedacht,“ antwortete er, „aber ich wußte, daß es mir möglich sein würde, zur rechten Zeit die Summe zurückzahlen, daher nahm ich sie, — das ist alles. Auf Milderungsgründe rechne ich nicht.“

„Sie wollen also dem Gericht keine Auskunft geben, wofür jenes Geld verwendet wurde?“

„Ich bedauere, — nein!“

Aber während er das entscheidende Wort sprach, mußte ein Schauer seinen ganzen Körper durchfliegen. Er fuhr mit dem Taschentuch über die Stirn, wie um die innere glühende Hitze derselben zu mildern.

Sein Bertheidiger schien nach einer bestimmten Richtung hin ein Zeichen zu geben, dann wandte er sich an das Gericht mit der Bitte, das Erscheinen einer Zeugin im Interesse des Angeklagten noch jetzt zuzulassen, obwohl es ihm nicht möglich gewesen sei, dieselbe rechtzeitig anzumelden. Er halte sich von der Erheblichkeit ihrer Aussage vollkommen überzeugt.

Der Maler sprang, alles vergessend, von der Bank auf. Seine Blicke suchten im pöblichen jähren Erschrecken unter den Nachstehenden ein bekanntes geliebtes Antlitz, seine Stimme bebte, als er jetzt beide Arme ausstreckend, ein einziges Wort ausrief, — „Mutter!“

Ueber die trennende Barriere hinweg reichte ihm eine alte Frau die Hand. Aus einem bleichen kummervollen Antlitz sahen ihn thränenschwere Augen voll Bärtlichkeit an; das schwarze fast ärmliche Kleid, die unsichere Stimme und das ganz weiße Haar ließen nur allzu deutlich erkennen, in welchen Verhältnissen die Frau des reichsten Mannes dieser Stadt lebte. Ein Bild des Grammes, so beugte sich die Mutter herab über ihren Sohn, um ihn in der schwersten Stunde seines Daseins zu trösten, um bei ihm zu bleiben, wo ihn alle verließen.

„Mutter,“ sagte er verwirrt, „Mutter, was thust du? Ich flehe dich an, geh jetzt, geh — ich kann nicht ertragen, dich hier zu sehen.“

Bereines soll darin bestehen, dem Gewerbetreibenden sowie dem Landmanne durch einen raschen und billigen Credit auszuweichen.

(Zur Grundsteuerregulirung.) Da in den Grundbesitzbögen viele Indicationsfehler vorkommen, so hat das Finanzministerium mit Telegramm vom 15. d. M. angeordnet, daß die Unrichtigkeiten in der Besitzanschiebung ohne Abwartung von förmlichen Reclamationen von dem Gemeindevorsteher den k. k. Steuerämtern anzuzeigen sind, worauf diese die erforderliche Berichtigung in den Besitzbögen auf Grund des stabilen Katasters und der inzwischen angemeldeten grundbücherlich durchgeführten Vormerkungen im Defecte vorzunehmen haben.

(Bezirksvertretung Mahrenberg.) Diese Vertretung hat den Gutbesitzer von Kienhofen, Herr Stefan Santa de Koznias zum Obmann gewählt, nachdem der Obmann-Stellvertreter Herr Postmeister August Kulla die einstimmige Wahl abgelehnt und der Fabrikbesitzer Herr Julius Eder von Gasteiger in Reifnitz auf jede Wahl Verzicht geleistet.

(Casino-Verein.) Der am 19. d. M. abgehaltene Conversationsabend war, ungeachtet der Carneval mit seinen Freuden noch nicht lange vorüber ist, sehr besucht und animirt. Es wurde uns in Fräulein Marie Petrich eine neue Pianistin vorgeführt, welche zwei Piecen ausgezeichnet vortrug, und dafür ungetheilten Beifall erntete. Le Fou scene dramatique von Fr. Kalkreuter, eine Composition von bedeutender technischer Schwierigkeit, sowie der Walzer in E mol von Fr. Chopin bekundeten treffliche Schule und schönen Vortrag. Eine humoristische Vorlesung: „Das schickt sich nicht“ von E. Jacobi wurde vom Vergnügungsleiter Herrn Eduard Jeretin mit dem ihm eigenthümlichen Humor vorgetragen. Sodann kam die Tombola, welche schöne, mitunter auch werthvolle Gewinne brachte und große Theilnahme fand. Zum Schlusse kam der Tanz, dem mit sichtbarer Lust und Freude bis 2 Uhr Morgens gehuldigt wurde. Der nächste Conversationsabend findet am 2. April statt.

Pettau am 17. März 1881. Am vorletzten Sonntag, den 13. d. M., fand in der Amtskanzlei der Gemeinde Mann bei Pettau im Beisein des Gemeindevorstandes und dreier Gemeinderäthe die Prämirung des Polizeiwachmannes Franz Fritz statt, welcher durch Anzeige von 7 Thierquälereien besonderen Eifer an den Tag legt und sich dadurch besondere Verdienste um den humanitären Thierschutzverein erworben hat. Der Filial-Vorstand Herr Roman hielt nach einer vorausgegangenen Begrüßung der Anwesenden, eine dem Zwecke entsprechende Ansprache, in welcher er zunächst die humanitären Bestrebungen des Thierschutzvereines hervorhob, worauf er dann die Verdienste des Prämirten entsprechend beleuchtete und diesen einlud, auch weiterhin in seinem Wachmannsienste

Rings im Publicum kam bei dieser Scene das menschliche Gefühl zum Durchbruch. Sie und da erlangt verhaltenes Schluchzen, Worte wie „Es ist empörend!“ und „die unglückliche alte Frau!“ wurden mehr als halblaut hörbar, es mußte zweimal Ruhe geboten werden, ehe die Verhandlung ihren Fortgang nehmen konnte.

Mutter und Sohn waren inzwischen durch Gerichtspersonen von einander getrennt worden, obgleich sich der Vater nicht hindern ließ, sie immer wieder mit Bitten zu bestärmen. „Laß das alles, Mutter,“ sagte er, „ich bitte dich, laß es. Wozu Dinge, die so entsetzlich sind, daß man sie sich selbst leugnen möchte, auch noch öffentlich preisgeben?“

Aber Frau Vornau schüttelte den Kopf. „Es hat alles seine Grenze, mein Paul,“ antwortete sie ruhig. „Ich kann nur so handeln und nicht anders.“

Dann hatten die Richter ihre Verathung geschlossen, die Mutter des Angeklagten wurde als Zeugin zugelassen und aufgefordert, ihre Aussagen zu Protokoll zu geben. Sie sprach, von dem Bertheidiger achtungsvoll zu einem der vorhandenen Sitze geführt, und während er sie zuweilen rathend unterstützte, laut und im Tone eines ruhigen Entschlusses.

Alles horchte lautlos, nur der Vater senkte den Kopf, als sei jetzt erst sein Muth gebrochen. Was hier der Oeffentlichkeit enthüllt wurde, das

jeder Thierquälerei und Mißhandlung mit gleichem Eifer und aller Energie vorzudeugen. Sodann heftete der Filial-Vorstand die in weißgrünem Bande gefassten drei Silbergulden an die Brust des Prämirten und überreichte demselben auch das Anerkennungs-Diplom des Grazer Thierschutzvereines. Gerührt dankte Wachmann Fritz für die empfangenen Geschenke und ehrenvollen Auszeichnungen und bat diesen seinen Dank auch dem löbl. Präsidium des Grazer Thierschutzvereines bekannt zu geben.

(Alte Zeiten.) „Slovenski Narod“ bringt in seiner heutigen Nummer eine Notiz über das Gegenmemorandum, welches die deutschen Advocaten und Notare von Untersteiermark an die Leiter des Justizministeriums abgeben haben. Diese Notiz ermahnt gleichzeitig die slovenische Bevölkerung von Untersteiermark, in Zukunft ihre Groschen nicht den deutschhümelnden Advocaten und Notaren, sondern nur den nationalen zuzuschicken, damit ersteren die Lust zum Petitioniren vergehe. Es scheint also, daß es gewissen Kreisen mehr um die Groschen als um die Interessen der Slovenen Untersteiermarks zu thun sei.

(Erstochen.) Im Gasthause zu Kremberg, Gerichtsbezirk St. Leonhard, stritten die Brüder Johann, Anton und Barthel. Drnig mit Alois Gries und setzten den Wortwechsel auf dem Wege nach Kriechenberg fort. Gries wurde endlich von Anton Drnig mit einem Messer verwundet und auf den Kopf geschlagen. Der Bauernsohn Johann Schneider, welcher sich in der Nähe befand, eilte dem Angegriffenen zu Hilfe, ward aber von allen drei Gegnern zu Boden geworfen und von Anton Drnig durch einen Messerstich am Kopf verletzt. Gries hatte sich gesüchelt, ward jedoch von Anton und Johann Drnig verfolgt und eingeholt und die Schlägerei begann aufs Neue. Johann Drnig erhielt — von wem, ist noch nicht aufgeklärt — einen Stich in den Hals, ging noch fünfzig Schritte weit, stürzte dann zu Boden und verschied nach einigen Augenblicken. Barthel, Drnig ergriff die Flucht; Anton Drnig und Gries wurden verhaftet.

Theater.

Sardous dreiactiges Lustspiel „Flattersucht“, welches gestern zum Benefice des verdienstvollen Schauspielers Eduard Stein in Scene ging, wurde von dem leider nur schwach besuchten Hause mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen. Das Stück besitzt eine frische humorvolle Diction und eine an Situationskomik überreiche Verwicklung. Die Darstellung war recht brav. Mit feiner Charakteristik zeichnete Herr Hampf als Championac einen Lebemann, der nur aus Romantik Liebesabenteuern nachjagt. Rekt lobenswerth waren auch Fräulein Vanini als Constance Championac, Fräulein Grundner als deren Tante, Herr Stein als Herr von Riverol,

war ja die Geschichte seines Elternhauses, was hier alle Welt erfuhr, das hatte er bisher nicht einmal seinen vertrautesten Freunden, nicht einmal seiner Frau erzählt.

Als vor langen Jahren die Eltern sich trennten, da verurtheilte das Gericht den derzeit noch mittellosen Kaufmann, seiner Frau jährliche dreihundert Thaler Alimente zu zahlen, dabei blieb er, auch nachdem ihn das Schicksal zum mehrfachen Millionär werden ließ, er legte freiwillig dieser geringen Rente nicht einen einzigen Thaler zu, er wußte, daß die kränkliche Frau, um zu leben, für Geld arbeiten mußte, aber das störte die Ruhe seines goldglänzenden Palastes keinen Augenblick. Einzelne seiner glänzenden Gesellschaften kosteten allein für Blumen und Parfüms mehr als er der einsamen Frau im ganzen Jahre gab, einzelne Domestiken des fürstlichen Haushaltes bezogen größere Gehälter als es diese armen dreihundert Thaler waren, aber das galt dem egoistischen Manne nichts. Wenn er für Abgebrannte oder Ueberchwemmate mit scheinbarem Edelfinn Tausende gespendet hatte, wenn ihn die Zeitungen für diese beispiellose Humanität in den Himmel erhoben, dann wußte er, daß zur selben Zeit sein Weib für wenige Groschen die Nacht hindurch arbeiten mußte, um bezahlen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

sowie Herr Roman als Fridolin. Die Ausstattung der Bühne, die von der Mühe und Umsicht des Regisseurs ein glänzendes Zeugniß gab, überraschte nicht nur durch den bekundeten Geschmack, sondern sie befriedigte auch hochgehende Anforderungen. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Beneficiant lebhaft empfangen und durch einen Lorbeerkranz ausgezeichnet wurde.

Sonnabend den 26. d. findet das Benefice des wackern Regisseurs und Schauspielers Herrn Hampf statt. Der Genannte hat bereits in einer stattlichen Reihe von Rollen Proben seiner künstlerischen Vielseitigkeit gegeben und sich allseitige Sympathien erworben. Es steht daher wohl auch zu erwarten, daß unsere Theaterfreunde ihre Anerkennung für viele vergnügte Stunden, die ihnen Herr Hampf bereitere, durch einen zahlreichen Besuch seines Ehrenabends kundgeben werden und dies umsomehr, als Sardous reizendes Lustspiel „Die guten Freunde“ in der Uebersetzung von Dr. Laube zur Aufführung gelangt.

Buntes.

(Originelle Lebensrettung.) Das „Berl. Tagbl.“ schreibt: Als am vergangenen Donnerstag Vormittag eine Gesellschaft junger Leute die Hasenheide bei Berlin passirte, bemerkte sie in der Gegend der Schießstände einen Mann, der eben im Gefrisse stand, sich aufzuhängen. Er hatte den Kopf bereits durch die Schlinge gesteckt und brauchte nur von dem Baume abzuspringen, um die Reise in das Jenseits anzutreten. Voller Schrecken rief die Gesellschaft dem Lebensmüden zu, er solle keine Dummheiten begehen, vernünftig sein und hübsch vom Baume steigen. Die Antwort des Selbstmörders war indeß eine so derbe und mit Kraftausdrücken so gespickte, daß die wohlmeinenden Rathgeber ebenfalls deutsch zu reden begannen. Es entspann sich in Folge dessen ein lebhafter Wortwechsel, der dadurch einen ungewöhnlichen Reiz gewann, daß der Hängende sich seinerseits an demselben mit dem hanfenen Halsgeschmeide den kräftigsten Antheil nahm. Dabei entbrannte er schließlich durch eine Aeußerung zu solcher Wuth, daß er seine Selbstmordgedanken in den Hintergrund drängte, den Kopf aus der Schlinge zog, vom Baume herabstieg und zu — „hauen“ anging. Es entwickelte sich nun alsbald eine großartige Prügelei, die schließlich aber den frühesten Abschluß fand. Der Selbstmörder ließ nämlich seinen Strick am Baume im Stiche und bethätigte seine durch diesen Zwischenfall wiedergewonnene Lebenslust durch Theilnahme an einer solennen Kneiperei mit der Gesellschaft, welche ihn auf so originelle Art von seinem Vorhaben abgebracht hatte. Hoffentlich war es nicht bloß eine Galgenfrist, die er sich selbst gewährt hatte.

(Der kluge Zahnarzt.) Ein Bauer will sich beim Zahnarzt einen Zahn ziehen lassen, beißt aber, sobald der Zahnarzt ansetzt, vor Angst dergestalt auf die Zange, daß derselbe nicht im Stande ist, sein Werkzeug zu handhaben. Der Zahnarzt, der sich schließlich nicht anders zu helfen weiß, stellt seinen Bedienten mit einer Nadel hinter dem Stuhl des Bauern. Plötzlich sticht der Bediente durch den Rohrsitz den Bauern in einen gewissen Körpertheil. — Erschreckt reißt der Gestochene den Mund auf und der Zahn ist raus. Jetzt springt der Bauer empor und ruft, indem er den betreffenden Körpertheil reißt: „Donnerwetter, die Wurzel hat aber tief geessen.“

Course der Wiener Börse vom 23. März 1881.

Goldrente	92.20
Einheitliche Staatsschuld in Noten	73.80
„ „ „ in Silber	75.25
1860er Staats-Anlehenslose	129.25
Banfactien	805.—
Creditactien	293.60
Pondon	117.25
Napoleon'd'or	9.37 1/2
k. k. Münzducaten	5.50
100 Reichsmark	57.15

Warnung.

Ich warne hiemit Jedermann auf meinen Namen Geld oder Geldeswerth zu verabfolgen. 133-2

Josef Sahner.

Casino-Verein in Cilli.

Den verehrten P. T. Mitgliedern des Casino-Vereines wird hiermit in freundliche Erinnerung gebracht, dass der 2. und letzte 137-3

Conversations-Abend

in dieser Saison am 2. April stattfindet und dass dem Programme gemäss am 23. April ein

Frühlings-Kränzchen

abgehalten werden wird.

Cilli, 21. März 1881.

Die Casino-Vereins-Direction.

Die Schaubude a. d. Sannbrücke

bleibt noch bis Sonntag dem Besuche des geehrten P. T. Publikums geöffnet. Am Freitag neu aufgestellt

Das Attentat auf den Kaiser von Russland.

Geöffnet täglich von 9 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. Um gefälligen Besuch bittet

Der Besitzer J. Simons.

Eine Französin

in reiferen Jahren, welche auch in der italienischen Sprache unterrichtet, mit den vorzüglichsten Empfehlungen ausgerüstet, beabsichtigt sich in Cilli als Sprachlehrerin niederzulassen, und wünscht zu diesem Zwecke vorläufig bei einer anständigen Familie, gegen Kost und Wohnung Unterricht zu ertheilen. Ihre Ansprüche sind sehr mässig, während ihre Leistung, sowohl im Sprachunterricht als auch in feinen Handarbeiten Nichts zu wünschen übrig lässt.

Geneigte Anträge wollen an Md. Haffner, Stellen-Agentur für gebildete Stände, Graz, Schönau-gasse 7, gerichtet werden. 134-2

Ein Lehrjunge,

14 Jahre alt, der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, findet in einer gemischten Waarenhandlung sofort Aufnahme. Offerte sind zu richten an Johann Löschnigg in St. Marein bei Er-lachstein. 129-1

Wohnungs-Vermiethung.

Im Hause No. 42, Postgasse ist die Wohnung im 2. Stocke, bestehend aus 5 Zimmern und 1 Kabinet sammt Zugehör sogleich zu vermieten. Anfrage daselbst. 51-1

Eine Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, etc. ist am Burg-platz No. 24 zu vermieten. 131-2

Ein Gewölb sammt Wohnung,

Küche, Keller und Holzlage bis zum 1. April und eine

WOHNUNG

im ersten Stock, zwei Zimmer, Küche, Boden und Holz-lage ist sogleich zu vergeben. 132-1

Bahnhofgasse Nr. 98.

A. Praschak

Damen-Kleidermacher in Cilli,

Grazergasse No. 83,

empfiehlt sein grosses Lager fertiger Frühjahrs-Jacken in Herren-Façon, Mantillets, Rad-krägen, Kleider, Schürzen, Regenmäntel, Unterröcken, Mieder etc. etc. zu den billigsten Preisen.

Eine grössere Anzahl von

Kinder-Kleidern

wird ausverkauft. 125

Ein 127-2

Öhlständer

auf 300 Kilo

zu kaufen gesucht. — Hauptplatz No. 1.

Kundmachung.

Von dem unterfertigten Ortsschulrath wird hiemit zur allgemeinen Kenntniss gebracht, dass am 4. April l. J. Vormittag 9 Uhr die

Minuendo-Licitation des Schnitthauses

in Weitenstein vorgenommen werden wird. Der Kostenüberschlag beträgt, und zwar:

Für Maurerarbeit sammt Material	fl. 7000
„ Zimmermannsarbeit	fl. 926
„ Tischlerarbeit	fl. 1200
„ Schlosserarbeit	fl. 500
„ Anstreicherarbeit	fl. 200
„ Glaserarbeit	fl. 218
„ Steinmetzarbeit	fl. 209
„ Schmidarbeit	fl. 115
„ Hafnerarbeit	fl. 219
„ Spenglerarbeit	fl. 258
Summa fl. 10836	

Die Licitationsbedingungen liegen bei dem Ge-fertigten zur Einsicht auf. 136-2

Ortsschulrath Weitenstein 23. März 1881.

Dr. Lautner, Obmann.

Kirschholz

und 119-13

Eschenpfosten

kauft in allen Dimensionen

E. J. Seeder in Heilenstein

bei Cilli.

Zahnärztliche Operationsanstalt

und

zahntechnisches Atelier

CILLI.

vis à vis dem Bahnhofe, Caffé Hausbaum.

Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. Zahnoperationen schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze Gebisse in 1-2 Tagen schmerzlos ein-gesetzt. 76-

Restaurations-Eröffnung.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich dem geehrten P. T. Pub-likum die höfliche Anzeige zu machen, dass er mit heutigem Tage eine

Restauration,

Bahnhofgasse,

(vormals Pratter, Baumbach'sches Haus)

eröffnet hat. — Es wird stets meine grösste Aufgabe sein, die ge-ehrten Gäste sowohl durch vorzügliche Speisen und Getränke, als auch durch aufmerksame Bedienung zufrieden zu stellen und bitte um geneigten Besuch.

Cilli, 19. März 1881.

Hochachtungsvoll

Ignaz Sabukoschegg.

124-2

Zwei Wohnungen

jede mit 4 Zimmern, sammt allem Zugehör, die eine mit 1. April, die andere mit 1. Mai sowie ein netter Garten, sind zu vermieten. Cilli, Wienerstrasse No. 7. 50-

Auskunft bei Hr. Karl Pühl, Sattlermeister nebenan.

Scheiterholz

ist in jedem Quantum zu haben bei Gustav Gollitsch, Cilli.

Deutsches Familienblatt

Vierteljährig Mk. 1.60. In Heften zu 50 Pf.

Neuer Roman von L. Jenneck. Man bestell jederzeit in allen Buchhandlungen und Postämtern.

Ich beehre mich anzuzeigen, dass ich meine 130-2

Advokaturskanzlei

von St. Leonhard in W.-B. nach Cilli verlegt und hier bereits eröffnet habe.

Dr. Johann Stepischnegg.

Die 9-100

FAMILIEN-CHOCOLADE

Vieltschmid, Schmelz
h. h. landbel. Fabrikanten
Wien.

ist nur dann echt, wenn jedes Paquet mit unserer Unter-schutzmarke schrift und dieser versehen ist.

Preis der guten Sorte in gelb. Papier, pr. Paq. —.50fr
" " feinen " " Rosa " " —.70 "
" " feinsten " " grünem " " —.80 "
" " allerfeinst. " " weissem " " 1.- "
Ein Paquet enthält 6 oder 8 Portionen.

Depôts für Cilli bei Herren: Traun & Stiger, Walland & Pelle.